

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das malerische und romantische Baden

Bader, Joseph

Karlsruhe, [1845]

Uebersicht der Schicksale Ladenburgs

[urn:nbn:de:bsz:31-327880](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327880)

Uebersicht der Schicksale Ladenburgs ⁽¹⁾.

Es ist bekannt, daß die Römer schon vor Christus Städte am Rheinstrom gegründet; daß im Zeitalter des Augustus, nach der Auswanderung der Markomannen die Fruchtbarkeit des Rheinthals bald neue Pflanzvölker aus den angränzenden Provinzen Galliens dahin gelockt; daß ein Haufe von Abenteurern sich des zweifelhaften Sitzes bemächtigt und die Oberherrlichkeit des römischen Reichs anerkannt; daß unter Trajanus das ganze Land nicht nur zwischen dem Rhein, dem Main und der Donau, sondern auch zwischen dem Neckar und dem Main der rheinischen Provinz einverleibt und das Zehntland ⁽²⁾ genannt worden; daß endlich die römischen Denkmäler bei uns aus der Zeit der Antonine, manche freilich aus jener des Probus, Maximian und Valentinian stammen ⁽³⁾. Von dem Kampfe um das deutsche Rheinland heben wir nur die Begebenheiten heraus, welche unsere Gegend an der Bergstraße berühren: eine mörderische Schlacht gegen die Alemannen, die Gründung eines festen Platzes am nächsten Rheinufer und die versuchte Anlage einer Bergveste jenem erstern gegenüber.

- (1) Auszug aus einer größern Arbeit über diese Stadt, welche Herr Professor Schuch in Bruchsal dies Jahr herauszugeben gedenkt, um „seinen Ladenburgern ein längst gegebenes Wort zu erfüllen“. Die wenigen Anmerkungen haben wir dem Aufsatze beigefügt.
- (2) Man thut besser, die bezeichneten Gegenden ein römisches Wortland zu nennen, als den gewöhnlichen Namen Zehntland beizubehalten, da Niebuhr dargethan hat, daß die *agri decumates* nicht vom Zehnt, sondern von der Art ihrer Vermessung und Austheilung diese Benennung erhielten.
- (3) Vgl. Wagener, Handb. der vorzüglichsten in Deutschland entdeckten Alterthümer. Weimar, 1842.

Um die Mitte des Jahres dreihundert acht und sechsßzig zogen die beiden Kaiser, Vater und Sohn, ungehindert über den Rhein und erblickten endlich die Alemannen, welche all' ihre Habe in die innern Waldgegenden zurückgeschafft, und ihre Stellung bei Solicinum nahmen, auf einem steilen und unzugänglichen Berge, Pirus genannt, der nur nach Norden hin eine sanftere Neigung hatte. Valentinian schlug ein Lager, besetzte den Berg, erstieg denselben, und lieferte eine für beide Theile verderbliche Schlacht; die Alemannen retteten sich zerstreut in den Wäldern, der Kaiser kam beinahe selbst in einem Sumpfe um, zog sich nach Trier und feierte mit kostbarem Triumphe den zweideutigen Sieg. Mit diesem Berichte des Ammianus stellt man jene Verse des Dichters Aufonius zusammen, worin er die „Verdrängung der Feinde über den Neckar, über Lupodunum; über die den römischen Jahrbüchern unbekannten Quellen der Donau“ (4), so ruhmredig und pomphaft besingt.

Wo sind nun diese Vertlichkeiten zu suchen? Wer Solicinum am obern Neckar oder im Breisgau sucht, muß demgemäß auch für Lupodunum in jenen Gegenden eine Stelle ausmitteln, wie denn Mehrere den Flecken Lupfen am Schwarzwalde in der Nähe der Donauquellen dafür halten. Wer jenes nach Sulzbach, Sinsheim oder nach Schwellingen verlegt, muß Lupodunum folgerecht auf die Stelle, oder in die Nähe unseres Ladenburg versetzen, und unter dem Pirusberge wäre dann der Heiligenberg, oder besser Königstuhl zu verstehen (5).

Das Jahr dreihundert neun und sechsßzig war besonders durch die großen Befestigungs- und Verbindungsarbeiten ausgezeichnet, welche Valentinian längs des ganzen Rheins unternahm. „Dieser Kaiser“, heißt es bei Ammianus, „befestigte den ganzen Rhein, von der Gränze Rhätians bis an die Meerenge des Oceans, durch große Bauwerke, indem er feste Plätze und Kastele auf den Höhen und eine Reihe von Thürmen an den günstig gelegenen Stellen anlegte. Zuweilen führte er auch jenseits des Flusses solche Werke auf, welche das Gebiet der Barbaren berührten. Endlich, als Valentinian bemerkte, daß eine

(4) Diese Verse heißen wörtlich:

„Hostibus exactis Nicrum super et Lupodunum,
Et fontem Latiis ignotum annalibus Histri.“

(5) Ausführlich handelt hierüber die *Dissertatio de Lupoduno* von Häfelin in den *Act. Palat.* III, 185.

hohe und sichere Befestigung, an welcher der Neckar vorbeiströmte, durch den Andrang der Wogen allmählig untergraben werden könnte, so dachte er dem Laufe des Flusses eine andere Richtung zu geben, und ließ mit Beirath kundiger Wasserbaumeister von zahlreicher Mannschaft Hand an das schwierige Werk legen. Viele Tage lang brachte man damit hin, zusammengefügte Formen von Eichenholz in das Flußbett zu legen und mit großen Pfählen zu befestigen; aber sie wurden von dem anschwellenden Gewässer verschoben und durch die Gewalt der Strömung aus dem Zusammenhange gerissen. Doch siegten des Kaisers ausdauernder Eifer und die Anstrengungen der dienstwilligen Soldaten, welche bei der Arbeit oft bis an's Kinn im Wasser standen. Und so wurde endlich mit Aufopferung einiger Leute die Befestigung der Gewalt des brausenden Stromes entzogen.“ Hierauf bezieht sich zuverlässig auch die Stelle des Symmachus, worin derselbe von einer Befestigung am Neckar und Rheine spricht, von angelegten Dämmen, Thürmen, von einem Schlosse mit vergoldeter Zinne oder Kuppel (6). Diese Dinge aber sucht man mit vollem Rechte bei Mannheim oder Feidenheim, wo noch jetzt bei niederem Wasserstande große Holzblöcke im Strombette bemerkt werden. Und die andere Befestigung auf dem mons Piri mag bei Heidelberg zu suchen seyn, da die auf dem Heiligenberg noch befindlichen Mauerwerke ihren Grundlagen nach römisch sind, und die aufgefundenen Inschriften und Bildwerke, namentlich das von Kreuzer beschriebene Mithreum, den dortigen Bestand einer Römerbefestigung über allen Zweifel erheben (7).

Noch deutlicher ist aus Ladenburgs Namen zu erweisen, daß es das Lupodunum der Römer war. In den ältesten Urkunden und im Munde der Franken hieß unsere Stadt Luboduna oder auch Lupoduna. Dieser Name aber ist gallischen Ursprungs, wie alle auf dunum, welches im Keltischen einen Hügel anzeigte und bei den Niederländern heutzutage noch einen erhabenen Ort bezeichnet. Solches paßt nun ganz auf Ladenburg, das höher liegt, als die Feldebene umher. Also haben nicht die Römer, sondern die Kelten den Ort gegründet, jene ihn aber glanzvoll umgestaltet, was schon die alten Bautrümmer beweisen. Als endlich die Deutschen sich des Rheinthales wieder bemächtigten, so bezeichneten sie die keltisch-römischen Städte mit

(6) Vrgl. Schöpflin, Aleman. antiquitat. bei Wegelin, thesaur. rer. Suevic. I, 37. Brechenmacher, notit. Suev. antiquae. Daselbst, 172.

(7) Kreuzer, das Mithreum bei Mannheim. Heidelb. 1838.

dem einheimischen „Burg“, welches den Namen derselben angehängt wurde. Aus einer solchen Zusammensetzung entstand das altfränkische Lobodunburg, Lobedenburg und Lobdenburg, als Name der Stadt, wie das entsprechende Lobodungow, Lobedengau und Lobdengau als Bezeichnung der umliegenden Landschaft. Später schrieb man Landenburg, Londenburg, zierlich Lobodo Castrum⁽⁸⁾, und noch steht zum Andenken an die alte Würde im Stadtwappen und Sigille eine Burg mit zwei spitzen Thürmen.

Von den vielen römischen Denkmälern nennen wir hier nur diejenigen, welche unsere Stadt als Hauptort der Gegend bezeichnen. Bei Schriesheim nämlich, an der den Römern schon bekannten Bergstraße, entdeckte man ein ordentliches römisches Begräbniß, oder vielmehr eine Gattung von unterirdischen Gräberkammern, welche längs der Wände Nischen hatten, von denen jede einen oder auch zwei Aschentrüge aufnahm, also ein columbarium⁽⁹⁾; näher bei Landenburg aber, beim Rosenhof, welcher sicher eine römische Villa war, ein Bad von ziemlich beträchtlichem Umfange, mit unterirdischen Gängen und Kanälen, wodurch das Wasser in Deicheln her- und abgeleitet wurde⁽¹⁰⁾. Ferner entdeckte man ein Anaglyph des Mithras, einen Gelübdenaltar von bergsträßer Granit, verschiedene Anticaglien, bronzene kleine Idole und eine Menge Münzen.

Den Römern in der defumatischen Provinz, wo schon Ackerbau, Gärtnerei, Weinbau und Baumzucht blühten, und Künste, Gewerbe und Handel getrieben wurden, suchten während des vierten Jahrhunderts verbündete Deutsche, unter dem Namen Alemannen, jeden Schritt streitig zu machen, und durch sie und ihre Einwirkung auf das römische Reich gingen alle jene höchst zweckmäßigen Anordnungen der Kaiser wieder zu Grund, welche die Sicherheit gegen äussere Feinde, Ruhe, Ordnung und einen geregelten Staatshaushalt im Innern zum Ziele gehabt. Nachdem verschiedene alemannische Könige einen Gau nach dem andern erobert, und die Römer sich nicht mehr halten konnten, wurden die römischen Städte, Flecken und Festungen zerstört,

(8) Im Vorschler Codex erscheint der Name in folgender Schreibart: *Loboduna civitas, Lobodo castrum, Lobedunburc, Lobotenburc, Lobdenburc, Lau-*
denburc.

(9) Ausführlich beschrieben von Schöpflin, *Dissertatio de Sepulcro Romano prope Schrieshemiam reperto.* Acta Palat. II, 107.

(10) Beschrieben von Häfelit, *Dissertatio de Balneo Romano in agro Lupodunensi reperto.* Acta Palat. III, 213.

und das Land auf weithin von den siegenden Schaaren überschwemmt. Und wer weiß, was ihre Nachkommen noch unternommen haben würden, wenn nicht ein noch mächtigeres deutsches Volk, die Franken, zu Ende des fünften Jahrhunderts die Alemannen besiegte, und, wo nicht auf einen Schlag, so doch allmählig gezwungen hätten, sich mit ihnen zu vereinigen und eine Bundesgenossenschaft zu bilden, wobei die Alemannen zwar die Hoheit der fränkischen Könige anerkannten, aber gleichwohl ihre eigene Verfassung noch behielten, wie ihren heidnischen Glauben. Auch ihre eigenen Herzoge behielten sie, bis die Politik der aufstrebenden merovingischen Hausmaier in ihnen einen großen Feind ihres Zweckes gewährte, und die alemannische Herzogswürde gewaltsam aufhob. Von dem an verwalteten bloße Grafen das Land unter der Aufsicht der Kammerboten.

Diese Grafen wußten sich in kurzer Zeit überwiegend reich und mächtig zu machen, so daß die allgemeine Volksfreiheit unter ihrer Obwaltung fast völlig erlag. Bei uns war die Familie Chancors, des Grafen im Oberrheingau, eine der vornehmsten. Williswinda, seine Mutter und Graf Ruperts Wittve, gründete mit ihrem Sohne das berühmte Laurensheim oder Lorsch, und vergabte dahin auch Güter im angrenzenden Wormsgau, welche sie von ihrem Vater Adelhelm ererbt hatte. Graf im Lobdengau aber war damals Warin, ein Ahne des salischen Kaiserhauses, welcher zu Ladenburg gewohnt zu haben scheint ⁽¹¹⁾. Sein Land- oder Gaugerecht hielt er auf dem benachbarten Stalzbühl, dessen schon unter Dagobert dem Ersten urkundliche Erwähnung geschieht. Denn dieser gegen die Geistlichkeit so ausschweifend freigebige König vermachte der Domkirche zu Worms all seine Besitzungen im Lobdengau, mit einziger Ausnahme der königlichen Steuer und Gerichtsbarkeit, welche fortwährend von Grafen verwaltet wurden, bis Kaiser Heinrich der Heilige auch sie an jene Kirche überließ. Die Grafschaft des Lobdengaus war also stiftwornisches Eigenthum, und die Verhältnisse forderten es, daß die Domkirche ihren Schirmherrn, den Pfalzgrafen bei Rhein, damit befehnte, wodurch dieser seine Macht in unserer Gegend bedeutend vermehrt und befestigt hat.

Betrachten wir aber die dagobertische Urkunde etwas näher. Der König führt darin unter den verschenkten Besitzungen zuerst die „Stadt

(11) Die lobdengauischen Grafen zählt Lamei auf: *Descriptio Pagi Lobodunensis Acta Pal. I, 215.*

Ladenburg" auf und seine dortige „Pfalz“ (12). Der Ort also, welcher von den Römern als Mittelpunkt der Landschaft zum städtischen Range erhoben worden, hatte diese Eigenschaft auch während des Sturmes der Völkerwanderung bewahrt, und gedieh unter den Merovingern als befestigte Stadt, als castrum und civitas, im Besitze eines Königshofes (palatium) und eines Marktes (mercatus), abermals zum Hauptplatze des Landes oder Gaues heran. Und sicherlich wäre Ladenburg in der Folgezeit zu einer namhaften Reichsstadt emporgeblüht, hätte der König es nicht an die Kirche zu Worms vermacht, unter deren Herrschaft eine weitere Entfaltung des städtischen Wesens nicht mehr möglich war. So verlor das uralte Ladenburg durch diese Schenkung seine frühere Bedeutung, und lebte fort als eine kleine, beschränkte, gewöhnliche Landstadt, während neben ihm das weit jüngere Heidelberg, wie das ganz moderne Mannheim in glänzende Aufnahme kamen.

Es verliert daher auch die Geschichte unserer Stadt ihre Merkwürdigkeit. Aus der ganzen Zeit des frühern Mittelalters verdient kaum etwas Mehreres einer Erwähnung, als daß die Bischöfe von Worms in dem altherwürdigen Königshof, welchen man den Saal nannte, ihren Wohnsitz nahmen, wodurch Ladenburg wieder einiges Gewicht erhielt. Um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts begannen aber die Verpfändungen, welche auch hier, wie bei andern Städten, die nachtheiligsten Folgen hinterließen.

Bischof Salmann war mit Graf Walrav von Spanheim in einen Streit gerathen, welcher unter Bischof Dietrich im Jahre dreizehnhundert drei und sechzig dahin verglichen wurde, daß dem Grafen die Stadt Ladenburg mit dem Schlosse Stein, jedes zur Hälfte, als Schadloshaltung für drei und zwanzigtausend Florenzer Gulden auf so lange pfandweis eingeräumt werden solle, bis das Pfand wieder eingelöst werden könne. Damit waren aber einige andere Herren nicht zufrieden, namentlich die Ritter Wolf von Meckenheim, Gerhard

(12) Das Diplom vom Jahre 638 sagt wörtlich: *Dagobertus, rex Francorum, cunctos nosse volumus, qualiter omnes res juris nostri in pago Lobedun-gowe, excepto stipe et comitatu, tradimus ad basilicam S. Petri in Wormatia civitate, hoc est: Civitatem nostram Lobedunburg, palatium nostrum, aedificia, mancipia, vineas, terras cultas et incultas, agros, prata, campos, omne sylvaticum in sylva Otenvall cum omni utensilitate, aquas aquarumque decursus cum piscationibus, omne teloneum, mercatum, et quicquid dici aut nominari potest.* Schannat, hist. episc. Wormat. I, 309.

von Odenbach, und die Edelknechte Jenchin von Meckenheim und Raffan von Dalheim; sie bekriegten den Grafen, nahmen ihm seinen Antheil und verkauften denselben zu Erb und Eigenthume an den Pfalzgrafen Ruprecht den Ersten um sechstausend Gulden. Simon von Spanheim, Waltravs Sohn, händigte hierauf die frühere Urkunde der Verpfändung dem Pfalzgrafen für ein und zwanzigtausend Gulden auf Wiederlösung ein. Selbst Bischof Eckard und das Kapitel wiesen im Jahre sechs und achtzig den Grafen Simon wegen dieser Pfandschaft an den Pfalzgrafen, welcher aus besonderer Neigung für Worms an dem Pfandschillinge sechstausend Gulden nachließ, und dem Stifte den alleinigen Besitz des Saals vorbehielt.

Der Pfalzgraf und der Bischof übten demnach die Gerichtsbarkeit über Ladenburg in Gemeinschaft aus, und theilten die Gefälle. Der pfälzische Antheil wurde aber im Jahre vierzehnhundert neun und achtzig von Kurfürst Philipp auf Wiederlösung an das Bisthum verkauft. Die ganze Stadt war also wieder stiftwormsisch, und blieb in diesem Zustande, bis Kurfürst Friedrich gedachte Hälfte wieder an sich brachte, worauf er die von ihm angenommene neue Glaubenslehre daselbst einführte, sich der Galluskirche bemächtigte, und selbige mit Johann Sylvanus besetzte, welcher nachher wegen versuchten Staatsverbrechens und überführten Arianismus zu Heidelberg enthauptet wurde. Ladenburg verblieb nun in solcher Gemeinschaft, und hatte nicht nur wegen der unter den Einwohnern entstandenen Religionsirrungen vieles Ungemach auszustehen ⁽¹³⁾, sondern mußte auch die traurigen Folgen,

(13) Die Ladenburgische Reformations- und Kirchengeschichte ist im Kleinen ein getreues Bild der ganzen pfälzischen. Religiöser Fanatismus, Glaubenshaß, Ketzerrucherei, Verfolgung und Gewaltthat, Brutalität und Niedertracht trieben hier Jahrhunderte lang ihr abscheuliches Spiel, und wer die Akten darüber einseht, muß empört seyn. Obgleich die eine Hälfte der Stadt an die Pfalz geliehen war, so verblieb die geistliche Gerichtsbarkeit, die Bestellung der Kirchendiener und dergleichen ungetheilt bei dem Bisthum. Der Bischof wohnte zu Ladenburg mit einem Pfarrer und Kaplan. Neben diese drängte sich aber bald ein Prädikant, welchen man von bischöflicher Seite aus gewähren ließ, bis er in seinem Reformationseifer zu weit ging, und die wenigen standhaft gebliebenen Katholiken vollends aus ihrem Gottesdienste zu verdrängen suchte. Jetzt wendete sich der Bischof an den Kaiser; es erfolgte ein scharfes Mandat, blieb aber ohne Wirkung, da die pfälzische Regierung, ohngeachtet des heilig beschworenen Religionsfriedens, Alles aufbot, den Katholizismus in Ladenburg gänzlich zu unterdrücken. Es kam dabei zu empörenden Vorfällen, welche den Bischof endlich nöthigten, die Stadt zu verlassen und sich abermals

welche Kurfürst Friedrich durch Annahme der böhmischen Krone seinen Erblanden zuzog, gleich andern pfälzischen Städten empfinden.

Im Jahre sechszehnhundert ein und sechszig gedachte Bischof Hugo Eberhard sein vermeintliches Wiederlösungsrecht auszuüben, und sich wegen des von Seiten der Protestanten angerichteten Schadens zu rächen, belagerte und eroberte unversehens die Stadt. Der schwerbeleidigte Kurfürst Karl Ludwig aber gewinnt einige Fürsten, erlangt Hülfsstruppen, zieht vor Ladenburg, stürzt die Mauern nieder, wirft die Gräben zu und belagert den Bischof. Um dieses Feuer noch in Zeiten zu ersticken, wurde durch Vermittlung des Kaisers und des Kurfürsten von Brandenburg die Sache auf einen schiedsrichterlichen Entscheid ausgesetzt, und dem Markgrafen Wilhelm von Baden nebst dem einstweiligen Besitze der Stadt übertragen. Als aber jene Fürsten sich nicht vergleichen konnten, brachte der darüber erzürnte Bischof seine Klage bei dem kaiserlichen Reichshofrathe an. Dieses Gericht entschied gegen den Pfalzgrafen und gebot demselben, bei Strafe von zehn Mark löthigen Goldes, jene Pfandschaft gegen baare Erlegung des darauf haftenden Geldbetrags innerhalb zweier Monate an den Bischof abzutreten. Hiergegen wendete sich der Kurfürst an die allgemeine Reichsversammlung, und stellte den Ungrund des reichshofrätthlichen Urtheils mit so lebhaften Gründen dar, daß die Vollstreckung desselben ausgesetzt, die Sache also unentschieden blieb, da ohnehin durch die erfolgte Erlöschung der simmerischen Kurlinie und dem daraus entstandenen orleans'schen Erbfolgestreit dieser Federkrieg in Stockung gerieth.

Inzwischen wüthete hier jenes berühmte französische Heer, und verbrannte sechszehnhundert neun und achtzig den größeren Theil der Stadt; auch bei dem Nordbrennerzuge von sechszehnhundert drei und neunzig wurde sie ausgeplündert und niedergebrannt. Endlich kam

an kaiserliche Majestät zu wenden. Es erfolgte ein zweites Mandat — so wirkungslos wie das erste. Die verlassenen ladenburgischen Katholiken verloren nun Alles, ihren Geistlichen, ihre Kirche, und waren täglichen Schikanen und Beleidigungen ausgesetzt, bis ihnen die Besetzung der Pfalz durch die spanisch-baierischen Truppen zu Anfange des 30jährigen Kriegs ihr altes Recht wieder verschaffte. Aber nunmehr hob ein neues garstiges Spiel an — die gehässigen Reibungen einer theils evangelischen und reformirten, theils katholischen Bürgerschaft, welche fast ununterbrochen fortbauerten bis in die neuere Zeit. Diese ladenburgische Reformations- und Kirchengeschichte soll der Gegenstand eines besondern Aufsatzes werden, da sie voll einzelner Züge ist, welche den Charakter und das Getriebe der damaligen Zeit höchst anschaulich machen.

Kurfürst Johann Wilhelm mit seinem Bruder Franz Ludwig, dem damaligen Bischofe zu Worms, in dem brüderlichen Entschlusse überein, alle zwischen Kurpfalz und dem Bisthum obwaltenden Irrungen zu vergleichen. Durch dieses Vergleichsgeschäft ward Ladenburg mit Neckarhausen sammt allen landesfürstlichen Oberherrlichkeiten und Gerechtigkeiten auf ewig erb- und eigenthümlich an Kurpfalz überlassen. Im Mai siebzehnhundert und sechs leistete die Stadt dem Kurfürsten den Huldigungseid, und wurde sofort zum Sitze eines Oberamtes erhoben.

Diese Schicksale erlitt die gute Stadt Ladenburg, welche während des Mittelalters auch einen ziemlich zahlreichen und angesehenen Adel inner ihrer Mauern aufnahm, und einige wohlverdiente Männer erzeugte; von jenen nennen wir die Familien Bettendorf, Bozheim, Hirschberg, Ullner, Kronenberg und Sickingen, von diesen aber den Domherrn Höst zu Speier ⁽¹⁴⁾, welchen Kurfürst Friedrich der Siegreiche als Hofprediger nach Heidelberg berief, und dessen Charakter in den pfälzischen Jahrbüchern mit den vortheilhaftesten Farben geschildert wird.

(14) Kämmerer, Gesch. der Stadt Ladenburg. Mannheim 1789.

